Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 87 (2009)
Heft: 3

Artikel: Zum Verhältnis von Politik und Literatur
Autor: Ness, Sina / Schloyer, Christian / Klischat, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-342167

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Verhältnis von Politik und Literatur

Sina Ness

Während es für die Generation der Nachkriegszeit selbstverständlich war, dass Literaten als intellektuelle Instanzen Stellungnahmen zur Tagespolitik abgaben, pochen einige jüngere AutorInnen auf ihr Recht, apolitisch sein zu dürfen. Hat die deutschsprachige Literatur an politischem Gehalt verloren oder erscheint das Politische heute einfach in anderen literarischen Formen? Die Autorin Sina Ness hat vier junge LiteratInnen befragt.

Christian Schloyer

Geboren 1976 in Erlangen. 2007 ist im KOOKbooks Verlag sein Lyrikband *spiel · ur · meere* erschienen.

Rote Revue: *Was denken Sie, womit hat es zu tun, dass sich heute viele junge AutorInnen nicht mehr explizit positionieren wollen?*
Schloyer: Weil sich zu positionieren uncool und unsexy ist. Es hat wahrscheinlich auch mit Bequemlichkeit zu tun, mit einer falschen Harmoniebedürftigkeit, aber auch mit Geltungsbedürftigkeit. Früher war es möglich, mit seiner Geltungsbedürftigkeit im Politischen unterzukommen, weil damals eine Aufbruchsstimmung da war und die 68er noch glaubten, etwas bewegen zu können. Das ist heute leider nicht mehr so.

Rote Revue: *Dass sich junge AutorInnen nicht mehr zu einer Partei bekennen, finde ich legitim und verständlich, aber trotzdem könnten sie sich ja zu einzelnen Themen positionieren!*
Schloyer: Das stimmt. Allerdings sind politische Äusserungen hier in Mitteleuropa extrem risikoarm und damit irgendwie auch unglaubwürdig geworden. Heute ist man eher geneigt, den Showeffekt hinter einer politischen Positionierung zu wittern: Da will vielleicht jemand einfach nur den Feuilletons gefallen, die ja schon so lange fordern, dass da endlich mal wieder was Politisches kommen muss. Dann spürt man, dass keine wirkliche Notwendigkeit dahinter steckt oder gar die Durchdringung eines Problems.

Rote Revue: *Hat die Literatur insgesamt also an politischem Gehalt verloren?*
Schloyer: Ich würde es eher umdrehen: Das Politische hat an Gehalt verloren, das ist das Problem. Das Politische hat soviel an Gehalt verloren, dass es für Intellektuelle nicht mehr interessant ist – zumindest nicht als künstlerisches Betätigungsfeld. Einfach, weil eine unglaubliche Desillusionierung stattgefunden hat.

Rote Revue: *Was für eine Desillusionierung meinen Sie?*
Schloyer: Es gibt ein tiefgreifendes Misstrauen gegenüber jeder Art von Glauben, politisch Einfluss nehmen zu können. Die Menschen haben den Eindruck, dass es in der Politik einzig darum geht, die Macht zu erhalten und nicht darum, das Gute und Richtige zu erreichen. Die Diskursführerschaft wird den Voodoo-Leuten aus der Wirtschaft und dem Marketing überlassen, und unsere Wahlfreiheit scheint darauf zusammengeschrumpft zu sein, welche Zahnpasta wir kaufen oder welches Handy wir zu unserer zweijährigen Vertragsbindung wählen... Vielleicht hat unsere Desillusionierung auch damit zu tun, dass man hierzulande sehr viele Ideen und Utopien entworfen hat, deren Halbwertszeit man dann miterleben musste, ich denke etwa an den Marxismus. Aus der Realisierung von Utopien und Gegenentwürfen sind meist Diktaturen erwachsen.

Die Menschen haben den Eindruck, dass es in der Politik einzig darum geht, die Macht zu erhalten und nicht darum, das Gute und Richtige zu erreichen.

Rote Revue: *Also bleibt uns nichts anderes übrig, als zu resignieren?*
Schloyer: Nein! Resignation ist kein Weg! Es ist wichtig, Stellung zu beziehen, und zu versuchen das Richtige zu tun, selbst in den Grenzen der bescheidenen Wahlmöglichkeiten, die man hat. Und sei's auch nur, dass man sich dann eben für das Fair-Trade-Produkt entscheidet...

Rote Revue: *Das ist die eine Seite: Wie man im Detail im Alltag handelt, auch mit der Macht seiner Kaufkraft. Die andere Seite würde die Frage betreffen, ob man denn nicht auch als Literat mit seiner Sprache etwas bewirken kann. Wie stehen Sie dazu, als jemand, der mit seiner Lyrik gerade diese Sprache hinterfragt?*
Schloyer: Das fängt schon auf einer ganz grundsätzlichen Ebene an: Dass man denkt, die Sprache sei ausschliesslich für eindeutige Verständigungsprozesse und Informationsaustausch da. Ich glaube, die Krankheit, an der wir leiden, ist genau dieses ökonomisierte Denken, diese ewige Ausrichtung auf einen Nutzen, immer die Frage: Was bringts? Ein Hauptsymptom dieser Krankheit ist, glaube ich, Kapitalismus gepaart mit einem dogmatischen Realismus.

Rote Revue: *Was verstehen Sie darunter?*
Schloyer: Dass wir uns weismachen lassen, das ginge alles nicht anders, als so, wie es ist! Einer so kleinen Bevölkerungsschicht wie den Managern gelingt es, ihre Interessen durchzuboxen, während so eine grosse Schicht wie die Angestellten und Arbeiter sich weismachen lassen, sie müssten mit den Interessen der Manager übereinstimmen, weil sich nur mit Niedriglöhnen und so weiter der Wirtschaftsstandort erhalten lassen könne in einer globalisierten Welt. Da lassen sich also Menschen falsche Interessen als ihre eigenen verkaufen. Dabei sind etwa die Erzieherinnen in den Kindergärten tausendmal wichtiger für die Gesellschaft und müssten viel mehr verdienen als irgendwelche Manager, beispielsweise in einem Konzern, der so etwas Überbewertetes wie Autos herstellt.

Rote Revue: *Kann nicht vielleicht Kunst und Literatur, gerade auch im Bezug auf unseren Bildungsbegriff, ein Ort sein, wo so etwas wie Subversion gegenüber einem «dogmatischen Realismus» stattfinden kann?*
Schloyer: Ich denke, dass Subversion auf einer ganz grundlegenden Ebene stattfinden muss, viel grundlegender als auf der Ebene der Ideologien, die gegeneinander antreten. Auf einer erkenntniskritischen Ebene! Kunst, schwierige, abstrakte, durchgeknallte Kunst, kann eine ganze Menge Freiheit vermitteln. Man müsste aber bereits in der Schule diesen idiotischen Interpretations-Ansatz überwinden, von wegen, aus den Gedichten müsse man die Message herauslösen, die der Autor hätte... Das lyrische Sprechen ist ein nicht auf Informationsaustausch und Herrschaftsdiskurs ausgerichtetes Sprechen. Es ist ein Beitrag zur Utopie der Freiheit und der Genesung unseres sprachlichen Kollektivbewusstseins.

Rote Revue: *Das heisst, sie wirkt auf einer Metaebene. Das ist schön und gut. Aber gerade die Lyrik hat leider einen relativ kleinen Leserkreis. Wie kann sie damit also einen Beitrag zum guten Leben und einem menschlichen Miteinander leisten?*
Schloyer: Ausgerechnet das grosse Potenzial der Lyrik ist leider auch mit daran schuld, dass sie am wenigsten akzeptiert wird. Gerade die Gegenwartslyrik, weil die so weit davon entfernt ist, verkaufbare schöne Sprüche zu produzieren, die man verstehen und verwerten kann. Es ist eine Lyrik von Lyrikern für Lyriker. Aber das möchte ich nicht beklagen, weil dies aufzugeben, nur um mehr Menschen zu erreichen, hiesse ja, das Freiheits-Potenzial aufzugeben, sich vorherrschenden Marktgesetzen zu widersetzen!

Kunst, schwierige, abstrakte, durchgeknallte Kunst, kann eine ganze Menge Freiheit vermitteln.

Rote Revue: *Aber es ist doch trotzdem ein Problem, dass in der Lyriker-Szene das Akademische so vorherrschend ist...*
Schloyer: Ja, und das geht Hand in Hand mit dem Problem, dass in Deutschland schätzungsweise fünf Millionen Leute glauben, sie würden Lyrik schreiben, aber keine 10 000 davon bereit wären, auch Lyrik zu lesen. In so einem Umfeld kann sich natürlich eine anspruchsvolle, interessante Lyrik nur recht schwer durchsetzen. Aber die Konsequenz wäre für mich nicht, etwas zu machen, was verständlicher wäre, oder pädagogischer – ganz schrecklich!

Rote Revue: *Sie würden also sagen, dass die politische Dimension eines Gedichts nicht etwa darin besteht, etwas zu erklären oder etwas Konkretes zu vermitteln, sondern «Freiheit» erlebbar zu machen?*
Schloyer: Für einen sehr politischen Menschen wäre das wahrscheinlich zu wenig richtungsweisend, aber genau das ist es, glaube ich, was Kunst leisten soll und kann. Denn bevor man in irgendeine Richtung weisen kann, geht es erstmal um die Freiheit zu denken und zu fühlen. Diese Freiheit ist in unserer durchökonomisierten Welt gefährdet. Und sie ist letztlich viel wichtiger als jede Richtung. Richtungen hatten wir schon ganz schön viele. Ohne die Freiheit im Denken und Fühlen werden auch keine grossen Utopien entstehen.

Rote Revue: *Wie stehen Sie zu einer Autorin wie Juli Zeh, die politische Stellungnahmen nicht allein dem Journalismus überlassen will, die in den Medien auftritt und aktuelle Themen kommentiert? Sollten nicht gerade die SchriftstellerInnen, als Menschen, die es gelernt haben, sich zu artikulieren, die Verantwortung tragen, kritisch zu sein und den Leuten Argumente an die Hand zu geben, damit sie sich nicht alles gefallen lassen müssen?*

> *Die Kunst ist eine Gegenwelt. Man darf sie nicht in den Dienst des Politischen stellen.*

Schloyer: Würde ich sofort unterschreiben. Es ist für einen Intellektuellen absolut unverzeihlich, unpolitisch zu sein. Nur glaub ich nicht, dass die genannten Leute in dem Moment, wo sie politisch auftreten, und eine Art Verantwortung übernehmen, unbedingt Künstler sind, oder literarisch arbeiten. Die Kunst ist eine Gegenwelt. Man darf sie nicht in den Dienst des Politischen stellen.

Rote Revue: *Es ist vielleicht auch eine Frage der Definition des Politischen. Versteht man darunter die Fähigkeit, Welten zu entwerfen und zu hinterfragen, so findet dies wohl in jedem literarischen Werk statt...*

Schloyer: Mit der Vision eines entökonomisierten Sprechens meine ich jedenfalls nicht, dass man sich in den Elfenbeinturm zurückziehen soll und so tun kann, als gäbe es die Welt um einen herum nicht. Mann muss gegen einen dogmatischen Realismus einstehen, Positionen beziehen und kann sich nicht ausschliesslich künstlerisch oder lyrisch äussern. Trotzdem ist für mich die Arbeit an und mit der Sprache erst einmal das Wichtigere. Es geht darum, zu begreifen, dass der Sprache eine schöpferische Kraft innewohnt und man mit ihr nicht einfach bloss eine scheinbar gegebene Realität nachformen muss. Diese schöpferische Kraft der Sprache kann man als etwas Politisches begreifen. Und als eine Möglichkeit, an einer Utopie zu arbeiten, die weit über das hinausgeht, was man nur sagt.

Claudia Klischat

Geboren 1970 in Wolfratshausen, ist Schriftstellerin und Tänzerin, 2005 ist im C.H. Beck Verlag ihr Roman *Morgen. Später Abend* erschienen.

Rote Revue: *Sie entführen Ihre Leser in die Gedankenwelten von Menschen am Rand der Gesellschaft, Menschen, die in den Systemen unseres Zusammenlebens nicht funktionieren. Was ist für Sie daran politisch?*

Klischat: Ich glaube, dass die Welten von Underdogs und die so genannten bildungsfernen Schichten in der Literatur nur wenig beleuchtet werden. Nur wenige finden eine passende Form für diese Stimmen. Im Wort «bildungsfern» steckt der politische Ansatz: Es ist ein Generationsdesaster! Bildung steht jenen zu, die sie mit der Muttermilch aufsaugen durften, ein Zufall also... Hinzu kommen diese unzähligen Zivilisationskrankheiten, Sozialphobien, Menschen die es nie gelernt haben, im Öffentlichen Ausdruck zu finden, somit aus dem Berufsleben fallen, ohne zu wissen, was ihnen fehlt...

Rote Revue: *Sie sind keine Autorin, die sich offen hinstellt und politische Stellungsnahmen abgibt, warum nicht?*
Klischat: Ich wähle lieber den indirekten Weg, ich bin ein Schatten hinter den Stimmen, hinter den Gedankenwelten, vielleicht verstecke ich mich manchmal zu sehr hinter ihnen, das kann sein, aber ich stosse lieber etwas an, als etwas vorzugeben.

Rote Revue: *Was ist es denn, was die Literatur gesellschaftspolitisch bewirken kann?*
Klischat: Sie bewirkt gesellschaftlich nichts. Sie kann nur Diskurse anstossen oder begleiten, Anregungen liefern. Meist schöpft Literatur aus dem Vergangenen, sie trägt dazu bei, nicht zu vergessen, manchmal spendet sie Trost. Literatur kann auch den Finger in Wunden legen, aber ob der Schmerz, die Empörung oder der Zustand dadurch veränderbar wird, ist fraglich.

Literatur bewirkt gesellschaftlich nichts. Sie kann nur Diskurse anstossen oder begleiten, Anregungen liefern.

Rote Revue: *Was denken Sie, womit hat es zu tun, dass sich viele junge AutorInnen nicht mehr explizit positionieren wollen?*
Klischat: Es ist eine Generation, die sich mit einem neuen Wirklichkeitsbegriff auseinandersetzen muss, sie ist aufgewachsen mit Medien, musste politische Positionen hinterfragen und begreift, dass es diese nicht mehr im Altvertrauten gibt. Der Wohlstand aus den Achtzigern, jedenfalls im Westen, hat ziemlich träge gemacht. Das ist eine provokante These, ich weiss.

Rote Revue: *Stichwort Provokation: Ist das für Sie eine mögliche Form, in der sich das Politische in der Literatur niederschlägt?*
Klischat: Auf jeden Fall. Ein Text sollte immer, muss immer auch provokant sein. Ob leise, zurückhaltend oder laut und direkt, ein Text, der keine Provokation in sich trägt, ist tot.

Rote Revue: *Können Sie ein gänzlich unpolitisches literarisches Werk nennen?*
Klischat: Nein. Ich denke, jedes Thema, jede Figur, jede Gestalt, die sich zu Wort meldet, ist eingebettet in ein gesellschaftliches System, an dem sie sich reibt, opportun ist oder mittendrin. Es ist immer eine Systemfläche, an der sich das Geschriebene stösst…

Jürg Halter

Geboren 1980 in Bern, ist Dichter und unter dem Namen Kutti MC auch als Musiker bekannt. Zuletzt erschienen: Das Album Sunne bei Two Gentlemen/ Irascible, 2009 und der Gedichtband *Nichts, das mich hält* im Ammann Verlag, 2008.

Rote Revue: *In Ihren Gedichten und Liedern üben Sie nicht selten Kritik, sei es an den Umständen des menschlichen Zusammenlebens, sei es an der Sprache selbst. Würden Sie sich als politischen Autor sehen?*

Halter: Ich sehe mich als relativ wachen Menschen. Also kann ich nicht apolitisch sein. Ich nutze meine Kunst aber nicht dazu, mich zu tagespolitischen Themen zu äussern. Ich suche nicht nach Themen, ich komme durch die Kunst zu Themen. An erster Stelle steht die Kunst und nicht meine Meinung. Ich habe den Anspruch, Gedichte und Lieder zu schaffen, welche über den Moment hinaus Bestand haben. In meinen Kolumnen für den Tages-Anzeiger reagiere ich aber teils unmittelbarer auf die Gegenwart.

Rote Revue: *Sie würden sich als ein Autor sehen, der eher indirekt kommentiert und kritisiert?*
Halter: Ich habe nicht das Bedürfnis mich zu jeder Sache, zu der ich befragt werde, zu äussern. Literatur, die gewollt politisch ist, regt mich meistens nicht zum Nachdenken an, da sie selten über sich, ihren Gegenstand, hinauszuweisen im Stande ist. Ich lese lieber ein Sachbuch oder Zeitung, als mutwillig aufklärerische Belletristik.

Rote Revue: *Viele junge AutorInnen wollen sich heute nicht mehr explizit positionieren. Warum?*
Halter: Momentan versuchen ja junge Autoren wieder vermehrt relevante Literatur zu schreiben, was aber oft am Erfahrungsmangel, welcher leider auch nicht durch Humor ausgeglichen werden kann, scheitert. Die Idee, ein gesellschaftspolitisch relevantes Buch schreiben zu wollen, kommt oft nicht über den Willen dazu hinaus. Eine neue, formell konservative Literatur entsteht. Dass früher die Autoren noch politischer waren und eindeutiger Position bezogen haben, stimmt wohl, aber zu der Zeit, als die Mauer noch stand, schien, ich sage bewusst schien, die Welt noch einfacher. Die Feindbilder waren noch eindeutiger auszumachen.

Streng genommen gibt es keine gänzlich unpolitische Literatur.

Rote Revue: *Können Sie ein gänzlich unpolitisches literarisches Werk nennen?*
Halter: Streng genommen gibt es keine gänzlich unpolitische Literatur, weil das, was alles nicht gesagt wird, wenn oft auch unbewusst, immer auch Teil eines Textes ist.

Rote Revue: *Was kann Literatur Ihrer Ansicht nach gesellschaftspolitisch bewirken?*
Halter: Mich selbst kann Literatur aufregen, bestätigen, anregen, aufklären, trösten. Geschichten, Gedichte, Songs, einzelne Zeilen können mich berühren, weil sie mir zeigen, dass da draussen jemand ist oder war, der in einer bestimmten Situation so empfand wie ich auch schon. Daneben gibt es natürlich auch Bücher wie Gomorrah von Roberto Saviano, welche durch ihre Verbreitung eine Kraft entwickeln, die zu Veränderungen, oder wenigstens zu breit geführten Debatten darüber führen können.

Tina Müller

Geboren 1980 in Zürich, ihre Theaterstücke werden beim Rowohlt Theaterverlag publiziert, zurzeit wird in der Neuköllner Oper ihr Stück *Stadt der Hunde* gezeigt.

Rote Revue: *In Ihren Jugendstücken werden aktuelle politische Diskurse verhandelt, Stichwort Migrationsidentitäten, Armut, verrohte Jugend – ich würde Sie als politische Autorin sehen...*
Müller: Das Thema interkulturelles Zusammenleben ist wohl das politischste meiner Themen. In meinem neuesten Stück geht es um Armut und Migrationshintergrund. Mich interessieren die Menschen, die schon lange in den so genannten Problemvierteln leben und dann eben an kleinen Details im Alltag scheitern, weil da die Integration nicht funktioniert...

Rote Revue: *Was ist Ihnen dabei wichtig? Die Hinterfragung von Klischees?*
Müller: Ich glaube nicht, dass ich irgendjemandem, auch nicht einem Jugendlichen, irgendetwas erklären kann, weil ich immer davon ausgehe, dass alle genau so viel kapieren wie ich. Es geht mir deshalb nicht darum, grosse Gesellschaftskritik zu formulieren und den Leuten etwas vor Augen zu führen. Ich stelle mir die Frage, wo ich selbst in die Fallen trete: Wo findet mein Rassismus statt, wo meine Vorurteile? Ich lebe in Kreuzberg und könnte viel mit Menschen aus dem islamischen Kulturkreis zu tun haben. Warum hab ich das nicht? Warum gehe ich leichter auf jemanden zu, der kein Kopftuch trägt? Auf diese Weise sind meine Stück ganz nah bei mir selbst angesetzt.

Wenn es gelingt, dass der Zuschauer nach dem Stück nachdenkt, dann ist das für mich das Maximum.

Rote Revue: *Funktioniert das denn primär deshalb, weil die Theatergänger einem ähnlichen Milieu wie Sie entstammen?*
Müller: Nein, denn das Schöne am Jugendtheater ist ja, dass man wirklich für alle Gesellschaftsschichten schreibt. Dadurch, dass die Theaterbesuche in der Schule Pflicht sind, schreibt man auch für Leute, die aus weniger privilegierten Schichten kommen, die man sonst nicht so leicht erreichen würde.

Rote Revue: *Sie sprechen im Vorfeld und während der Entstehung Ihrer Stücke oft mit Jugendlichen, werden vertraut mit ihren «Codes», sind eine Art Verbündete...*
Müller: Jedenfalls würde ich niemals auf die Idee kommen, die Jugendlichen nicht ernst zu nehmen. Ich finde es super spannend, wie sie die Dinge sehen. Seien es ihre beruflichen Perspektiven, sei es ihr Umgang mit der Klimakrise... Sie sind so direkt und können ihre Ängste eins zu eins formulieren. Ich halte es für einen der allerwichtigsten gesellschaftlichen Punkte, auf sie einzugehen, ihnen zuzuhören und zu helfen – sie sind ja unsere Zukunft!

Rote Revue: *Welche Kraft zur Veränderung von Missständen schreiben Sie der Literatur und insbesondere dem Theater zu?*
Müller: Fragen aufwerfen! Im Theater Utopien schaffen zu wollen, das ist für mich ein alter Schuh. Und ehrlich gesagt weiss ich auch nicht, was das für Utopien sein sollen. Wenn es gelingt, dass der Zuschauer nach dem Stück nachdenkt, hin und her gerissen ist und sich nicht entscheiden kann, welcher Seite er in einer Sache recht gibt, dann ist das für mich das Maximum.

Rote Revue: *Es geht also darum, Widersprüchlichkeiten und Dilemmasituationen offenzulegen?*
Müller: Ja, ich glaube, die heutige Zeit besteht aus abertausenden von Dilemmas. Du kannst noch so gutmenschlich leben und trotzdem trittst du immer wieder in Fallen und es passieren tausend Sachen, in diesem ganzen Monster-Globalisierungsapparat, die einfach nicht cool sind. Und diese Widersprüchlichkeit vom richtigen Leben, die ist nicht mehr wegzudenken. Auch im Theater nicht.

Als ich verstanden habe, dass jeder Konflikt eine politische Dimension hat, habe ich aufgehört, mir darüber Gedanken zu machen, ob ich politisch bin oder nicht.

Rote Revue: *Einige AutorInnen sprechen der Literatur die Fähigkeit, Trost zu spenden zu…*
Müller: Trost interessiert mich nicht. Würde ich in einem Stück, das in Neukölln spielt, ein Happy End schreiben, so wäre das, als würde ich die Jugendlichen verarschen. Trotzdem gibt es Momente von Utopien, Wünschen, Sehnsüchten… Mir ist vor allem wichtig, dass meine Figuren kraftvolle, kämpferische Figuren sind. Sie lassen sich nicht unterkriegen. Ja, vielleicht ist in diesem Kämpferischen eine Form von Trost. Es sind zwar keine Figuren, die ein System umstürzen wollen, aber dennoch gibt es Momente, in denen sich die Kräfteverhältnisse umdrehen und die Figuren sagen können: Unser Chaos ist eben auch geil! Unsere improvisierte Welt hat für uns Lebensqualitäten. Das kann man als sozialkritisch bezeichnen. Ein einfaches Leben, jenseits von Luxus, macht originell. Aber das ändert nichts daran, dass die Armut der Menschen in diesen Stadtteilen anprangernswert ist!

Rote Revue: *Würden Sie sagen, dass ein literarischer Text immer schon eine gewisse politische Dimension hat? In dem er etwa einen kritischen Blick auf den Kosmos unseres menschlichen Miteinanders wirft?*
Müller: Ja, denn auch ein Familien- oder Beziehungsdrama ist durchzogen von politischen Aspekten. Du kannst ein Vater-Sohn-Drama schreiben, und letztlich erzählst du über Machtverhältnisse und Autorität… da spielen so viele Mechanismen mit rein, die man auch in einem globalen Kontext sehen kann. Ich glaube, als ich verstanden habe, dass jeder Konflikt eine politische Dimension hat, habe ich aufgehört, mir darüber Gedanken zu machen, ob ich politisch bin oder nicht.

Rote Revue: *Und womit hat es zu tun, dass viele junge AutorInnen sich nicht mehr explizit positionieren wollen?*
Müller: Damit, dass man nicht mehr in schwarz-weiss denken kann. Die heutigen gesellschaftlichen Aufgaben sind sehr komplex. Trotzdem dürfen SchriftstellerInnen nicht aufhören, die Dinge anzukreiden, die sie nicht in Ordnung finden. Auch wenn sie sich dabei zwangsläufig ab und zu widersprechen.

Werke der AutorInnen

Christian Schloyer

- spiel · ur · meere, Berlin: KOOKbooks Verlag, 2007
- Inferentialismus und Idealismus – Bewertung von externalistischen und internalistischen Positionen – von den Neurowissenschaften zu Wilfrid Sellars und Robert B. Brandom, Saarbrücken: Verlag Dr. Müller, 2009

Claudia Klischat

- Tiefausläufer, Stuttgart: Akademie Schloss Solitude, 2003
- Gestern, (Theaterstück), UA in Leipzig, 2004
- Morgen. Später Abend, München: Beck, 2005
- Raumung (in der Stadt), (Theaterstück), UA in Köln, 2006

Jürg Halter

- Ich habe die Welt berührt. Gedichte. Zürich: Amman 2005
- Nichts, das mich hält. Gedichte. Zürich: Ammann, Zürich 2008

Musikalben:

- Jugend & Kultur, (Musikvertrieb, vergriffen), 2005
- Dark Angel (Musikvertrieb, Weltrekords), 2006
- Sunne, (Two Gentlemen/ Irascible), 2009

Tina Müller

alle Theaterstücke sind erschienen im Rowohlt Theaterverlag, Reinbeck:

- Türkisch Gold, UA Baden, 2006
- Bikini, UA Konstanz, 2007
- Filmriss, UA Aarau, 2008
- 8 Väter, UA Bremen, 2009
- Stadt der Hunde, UA Berlin, 2009

Sina Ness, Jg. 1982, ist Autorin. Sie studierte Philosophie sowie Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim. Sie schreibt Prosa und Hörspiele (WDR) und arbeitet an einer kulturwissenschaftlichen Dissertation zum Thema Mimikry.